



Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte e. V.

Neue Folge / Nummer 75

ISSN 1616-4911

April 2022

Mitgliederbefragung Mitgliederversammlung 2022

Lieber Mitglieder der BGMG, der Vorstand hat entschieden, über die Veranstaltungsform der diesjährigen Mitgliederversammlung, die voraussichtlich im Juni stattfinden soll, eine Mitgliederbefragung durchzuführen. Es werden zwei Formen vorgeschlagen.

a) Präsenzveranstaltung im Berliner Missionswerk mit Vortrag

b) Online-Mitgliederversammlung

Es wird darauf hingewiesen, dass bei der Online-Mitgliederversammlung die Wahlen zum Vorstand wie auch die Entlastung des bisherigen Vorstandes und des Schatzmeisters nicht geheim durchgeführt werden können. In diesem Jahr ist der Vorstand komplett neu zu wählen.

Es wird gebeten, die Entscheidung über die Form der Mitgliederversammlung bis zum **30.04.2022** dem Schatzmeister Herrn Dr. Joachim Kundler unter Dr.Kundler@t-online oder telefonisch unter 0179 6773702 mitzuteilen.

Prof. Dr. Andreas Feldtkeller
Vorsitzender der BGMG

Bericht des Vorstands zum Jahr 2021

Mitglieder

Zum Jahresende 2021 hatte die Gesellschaft insgesamt 118 Mitglieder, davon 2 Koooperative

Im Jahre 2021 sind 2 Mitglieder verstorben: Dieter Hecker und Hans Luther.

Mitglieder nach Ländern: Südafrika 24; Deutschland 48; Sierra Leone 1; Indien 18; USA 3; Kanada 2; Schweiz 1; Tansania 3; Portugal 1, Großbritannien 3; Australien 1; Niederlande 1; Togo 1; Republik Korea 1; Frankreich 1; Österreich 1.

Vorstandstätigkeit

Zum Vorstand gehörten seit der Mitgliederversammlung 2019 Gerd Decke, Prof. Dr. Andreas Feldtkeller, Dr. Martin Frank, Dr. Wolfgang Krogel, Dr. Joachim Kundler, Klaudia Ringelmann, Dr. Klaus Roeber, PD Dr. Dr. Dr. Ulrich van der Heyden und Dr. Helge Wendt.

Die Sitzungen des Vorstands wurden per Videokonferenz durchgeführt und von Helge Wendt protokolliert.

Internetauftritt der BGMG

Im Jahr 2021 hatte die Seite bgmgonline.de 188 Besuchende, die insgesamt 413 verschiedene Beiträge aufrufen. Besondere Aufmerksamkeit haben die digitalen Veröffentlichungen von Herr van der Heyden und Herrn Kundler über Kropfs Schrift über die Xhosa gefunden. Neu ist die Online-Stellung der Mitteilungsblätter, die ebenfalls lebhaft abgerufen wurden. Hier zeigt sich das Potenzial der Webseite als aktualisierende Kommunikationsplattform, die in den kommenden Jahren weiter ausgebaut werden kann.

Publikationen

Missionsgeschichtliches Archiv (MGA)

Im Berichtszeitraum, d. h. im Jahre 2021, sind zwei weitere Bände unserer Studienreihe erschienen. Dabei handelt es sich um den bereits im letzten Vorstandsbericht angekündigten Band 31 von Karolin Wetjen mit dem Titel „Mission als theologisches Labor. Koloniale Aushandlungen des Religiösen in Ostafrika 1890–1920“, welcher im Frühjahr 2021 erscheinen ist. Ebenfalls im Jahre 2021 ist die Dissertation von Jutta Kirsch „Religion and Memory. The Importance of Monuments in preserving historical Identity“ als Band 32 unserer Studienreihe veröffentlicht worden.

Weitere konkrete Angebote für unsere BGMG-Studienreihe liegen uns zurzeit nicht vor.

Inwieweit sich unsere Studienreihe in der *scientific community* einen geachteten Platz erworben hat, macht vielleicht die Anzahl von mehr als 215 uns bekannt gewordenen

Information

Die BGMG-Mitglieder Hans Heese in Südafrika und Ulrich van der Heyden (Berlin) haben jeder in der Vergangenheit des Öfteren sich in wissenschaftlichen Aufsätzen mit dem Berliner Missionar Klaas Koen beschäftigt. Er war eine besondere Persönlichkeit, an der verschiedene Frage in wissenschaftlicher Hinsicht zu stellen sind. Die beiden Historiker fassten in einem Aufsatz ihre Erkenntnisse und Schlussfolgerungen zusammen und veröffentlichten zusammen den Aufsatz „Klaas Koen en etnografiese Verwarring in die negentiende Eeuse Kaapse Samelewing“ in der Afrikaans-sprachigen Zeitschrift „Suid-Afrikaanse Tydskrift vir Kultuurgeskiedenis/South African Journal of Cultural History“, Nr. 2/2019, S. 72–97. Dieser wurde im vergangenen Jahr ausgezeichnet mit dem „Akademiepryse vir 2021“ der Akademie vir Wetenskap en Kuns, also der südafrikanischen Akademie der Wissenschaften und Künste.

Rezensionen – insbesondere in Fachzeitschriften – der in der Reihe erschienenen Bände deutlich (die wirkliche Zahl der Buchbesprechungen liegt mit großer Wahrscheinlichkeit noch höher).

Berliner Beiträge zur Missionsgeschichte (BBMG)

Im Berichtszeitraum sind zwei Hefte von Ulrich van der Heyden mit dem Titel „Deutsche christliche Missionsgesellschaften in China – Eine Literaturübersicht“ sowie „Die Missionsfotografie – Genre, Entwicklung und wissenschaftsgeschichtliche Forschungsübersicht“ erschienen. Kurzfassungen hiervon sollen in dem vom BMW vorbereiteten Bild-Text-Band über die Berliner Mission in China veröffentlicht werden.

Weitere Anfragen für in dieser Reihe zu veröffentlichende Manuskripte liegen nicht vor, woran sicherlich die allgemein bekannten Pandemie-Einschränkungen einen Großteil der Schuld tragen, denn wir konnten keine Präsenzveranstaltungen mit eingeladenen Referenten durchführen, aus denen

häufig potenzielle Autoren für unsere BBMG-Reihe hervorgingen.

Mitteilungsblatt der BGMG

Das Mitteilungsblatt erscheint weiter wie bisher regelmäßig alle drei Monate. Es wird per Post oder online versandt. Inzwischen gibt es die ersten Anfragen, ob unsere „Mitteilungen“ auch ohne Mitgliedschaft in unserer Gesellschaft bestellt werden können.

Unterstützung von Publikationen durch einen symbolischen Beitrag für Druckkosten

Im Berichtszeitraum ist an die BGMG kein solcher Antrag herangetragen worden.

Büro der BGMG

Die Arbeit im Büro wurde wie gewohnt geleistet. Unentgeltlich und freiwillig arbeitet die ehemalige Praktikantin und dann studentische Hilfskraft von Ulrich van der Heyden, Cornelia Beyer, im Büro. Ohne ihr

Engagement könnte der Bürobetrieb schwerlich aufrechterhalten werden.

Da sie auch bei strengen Pandemie-Regelungen der Humboldt-Universität, in deren Gebäude sich unser Büro befindet, bereit war, zu arbeiten, sowie von zu Hause aus, hatte der Vorstand beschlossen ihr eine „Prämie“ auszuzahlen. Sie betreut zudem gegen ein geringes Entgelt unsere „Mitteilungen“ „technisch“.

Nach wie vor ist dringend die Frage zu klären, wie es mit der Existenz eines BGMG-Büros in einem Gebäude der Humboldt-Universität, bislang in der Invalidenstraße 110, weitergeht. Denn spätestens Ende des Jahres 2022 wird das von Ulrich van der Heyden und Joachim Kundler bearbeitete DFG-Projekt, welches aus coronabedingten Gründen noch einmal kostenneutral verlängert worden ist, beendet sein. Die Nutzung der universitären Infrastruktur ist dann definitiv nicht mehr möglich.

Vorerst muss wegen Räumung des Gebäudes in der Invalidenstraße sobald wie möglich das Büro in ein anderes von der Universität gemietetes Gebäude umziehen. Der dortige Aufenthalt ist jedoch zeitlich (s. o.) sehr begrenzt.

Die Bemühungen, ein Ausweichquartier zu finden, so im Landeskirchenarchiv, waren bislang an der Frage der Höhe der Miete gescheitert. Nach unseren groben Berechnungen wären die finanziellen Rücklagen unserer Gesellschaft nach spätestens eineinhalb bis zwei Jahren durch die Miete und die Nebenkosten aufgebraucht.

* * *

Impressum

Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte e.V.
c/o Humboldt-Universität zu Berlin
Theologische Fakultät
Unter den Linden 6
10099 Berlin

V. i. S. d. P.: PD Dr. Dr. Ulrich van der Heyden
h1107dpp@rz.hu-berlin.de

August Winters Leben in Südafrika, von ihm selbst erzählt

Transkribiert von Gunther Pakendorf

Fortsetzung aus Heft 73

Er muss zurück nach Bethanien. Da hat er seine Wohnung + verhältnismässige Ruhe. Er muss die Rechte der berliner [sic] Gesellschaft an den Gebäuden + am Lande wahrnehmen. So kam ich zurück nach Bethanien. Da hiess es dann spottweise: Br. Winter's Tätigkeit auf Bethanien besteht darin, die alten Mauern dort zu hüten.¹

Hier muss ich eine gnädige Bewahrung unseres Gottes melden. Unser interimisches [sic] Haus war im Innern durch eine schmale Rohrwand in 2 Teile geteilt. Die Decke war das Dach. Die Verbindungsbalken lagen frei. Eines Sonntags nach beendigem Gottesdienst u. eingenommenen Kaffee gingen wir spazieren. Mit einem Male sagte meine Frau: Ich will nach Hause gehen + mir was [sic] lesen. Wir anderen gingen mit. Wie wir die Haustür öffneten, sahen wir eine grosse Schlange auf einem freiliegenden Balken, den Oberleib eine halbe Elle herunter hängend, ein Schlupfloch suchend. Meine Frau [17] ergriff sogleich die Kinder und stürzte zum Hause hinaus + rief: Schlange, Schlange!! Sowie die Leute das Wort „Schlange!“ hörten, stürzten sie herzu [sic], aber keine Schlange war zu sehen. Die Koranna hatten auch keine Courage, nach ihr zu suchen. Mein Kuhhirte, ein Motshuuna [Motshuana] hob jedes Stück der Sachen im Zimmer auf. Keine Schlange! [sic] war zu sehen. Durch die Glut der Sonne hatte sich in dem nassen Grase womit das Haus gedeckt war, soviel ungeziefer [sic] gesammelt, dass es uns nachts ins Gesicht fiel. Das zu verhüten hatte ich das Zelt über unserem Bett gehabt. Auch an der schmalen Decke od. Rohrwand. Diese hob der Motshuana ein wenig auf: Da lag die Lange [sic] Schlange. Sie wurde glücklich [= zum Glück] getötet. „In wieviel Not, hat nicht der gnädige Gott, über uns Flügel [sic] gebreitet.“

Wie schon oben angedeutet, waren nicht alle Koranna verzogen. Ein Theil war geblieben. Diese waren meiner Pflege anvertraut. Dazu war die Erziehung der Koranna Kinder [sic] geblieben. So hatte ich auch dort meine regelmässige Tätigkeit. Ein Frand [Freund?] riet mir, mich brieflich an den Capt. der Griqua z. wenden + ihm mit zu teilen[sic], dass einige seiner Leute unbeschadet ihrer Untertanenpflicht sich auf Bethanien niederlassen könnten. Er möge, wenn mein Vorschlag seine Genehmigung fände, ihn seinen Leuten bekannt machen. Dieses war von günstigem Erfolg. Es dauerte nicht lange, so zogen bald mehrere Familien zu + andere folgten. Ich hatte nun des Sonntags wieder eine volle Kirche. So wohnten nun wieder 2 verschiedene Völker da, die 2 verschiedene Sprachen redeten. Der Gottesdienst wurde so geordnet, dass Vormittag die Koranna + Nachmittag die Be[18]tschuanen ihren hatten. Bei der Morgenandacht waren [Vertreter] von beiden Völkern gegenwärtig. Dann sassen die Betschuanen links und die Koranna rechts. Ebenso die Dolmetscher [und] ich in ihrer Mitte. Jeder Satz, den ich sprach, wurde erst in die Koranna [sic] und dann in die Betschuanasprache übersetzt. Jeder Familie wurde ihr Stück Gartenland zugewiesen. Ich hatte nun vollauf zu tun. In der Woche jeden Vm. Schule für die Kinder, Nm Unterricht für die Taufbewerber + die Getauften. Dazu die Sorge für die Anstalt, die Beförderung der Post, die ich von der Regierung übernommen hatte + die Landangelegenheiten. Ich arbeitete aber mit Lust + Liebe. Letzte Tätigkeit war für mich die ärgerlichste.

¹ „Die grootste gedeelte van die bewoners van Bethanie het vertrek. Terwyl Wuras sy gemeentelede volg ten einde die sielsorg onder hulle voort te sit, het Winter alleen die werk op die byna onvolkte stasie waargeneem, waar slegs 78 siele agtergebly het, 27 daarvan San [...]“. Schoeman 1985: 61.

Die umher wohnenden Bauern meinten, da Wuras nicht mehr auf Bethanien sei, so sei dies die geeignete Zeit, sich der eine hier, der andere dort, ein Stück vom beth. Lande anzueignen. Dies gab Wuras Veranlassung seinem Schwager [Schultheiss]², der seit kurzem Superintendent geworden war, die Notwendigkeit seiner Rückversetzung nach Bethanien vorzustellen [vorzuschlagen?]. Ein 2. Grund war [dass], wie er sagte, sr. Frau die trockene Kost nicht zusage, die sie am Vaalflusse habe. Sie müsse wieder zurück nach Bethanien, wo sie Gemüse haben könne. Diesem leuchtete das ein. Br. Wuras muss nach Beth. + Br. Winter nach Pniel an seine Stelle nach dem Vaalflusse. Meine Kränklichkeit und Schwachheit wurde jetzt nicht in Betracht gezogen. Ehe die Zurüstung [=Ausstattung] zu unserer Übersiedlung fertig war, kam die Erlaubnis meiner Ordination von Berlin, die der Sup. Schultheis[s], der noch auf Bethel weilte unter Assistenz von Br. Wuras vollzo[g]. [19] Dies war mir um so lieber, weil dort auf Hebron, so hiess der Ort, die alte Gemeinde von Bethanien geblieben + nicht mit Br. Wuras nach letzterem Ort (Beth.) zurück gekehrt [sic] war.

So ging es denn nach 2 Jahren wieder zurück nach dem Vaalfluss [bei Platberg, nicht Pniel]. Hier fand ich eine elende Hütte als Wohnhaus. Ich war jedoch froh darüber, denn ich hatte doch einen Schutz gegen die Unbill der Witterung + gegen die brennenden Strahlen der Sonne. Kein Mensch auf der Station liess sich sehen. Wir suchten uns häuslich einzurichten. Nach + nach kamen einzelne zu grüssen. Da dort keine Kirche war, so ermunterte ich die Leute, eine Pfahlkirche zu bauen. Während der Zeit versammelte sich die Gemeinde vor der Haustür. Nun wurde Holz herangeschleppt mit den Stationsochsen. Nägel waren dort nicht zu haben. Darum mussten die Leute erst auf Jagd gehen um Wild zu schiessen, dessen Felle zu Riemen geschnitten wurden. Die einzelnen Hölzer zusammen zu binden [sic] + das Deckgras zu befestigen. Die Vollendung der Kirche ging langsam ihrem Ende entgegen. Jetzt konnte ich doch Schule halten. Am Ende eines Jahres meines Aufenthaltes musste ich zur Konferenz nach Pniel. Während meiner Abwesenheit regnete es sehr stark und anhaltend, dass der Boden ganz aufgewühlt wurde. Wie [=als] ich nach Hause zurückkehrte, fand ich meine Kirche eingestürzt. Das Dach hatte die Seitenwände, die durch keine Balken verbunden waren, auseinander gedrängt.

Jan Bloem, Captain der Linkschen Koranna auf Pniel, drohte [20] die Koranna von Goliath und Jakobus, beide Capitäne meiner Gemeinde, sie vom Vaalflusse zu vertreiben. Anlass dazu, man sollte es kaum glauben, hatte ihm meine Ordination gegeben. An die letzte anknüpfend hatte sich das Gerücht verbreitet: „Mynheer Winter ist jetzt gross gemacht. Er wird sich nun an keinen Capt. kehren.[,]“ Was der Teufel nicht alles aushecken kann um den ruhigen Fortgang des Reiches Gottes zu stören. Ich war nun genötigt eine Reise nach Bloemfontein zu dem britischen Residenten [Kapitän, später Major H.D. Warden, seit 1846 „Resident“ der *Orange River Sovereignty*] z. machen, ihm die Sache vorzustellen + um Abhilfe z. bitten, wozu er auch sehr bereitwillig war. Er versprach an Jan Bloem zu schreiben. Mir verfertigte [sic] er ein Dokument aus, wonach der Ort Platberg der Berl. Miss. Gesellschaft zum Zwecke der Missionstätigkeit überwiesen sei. Den Leuten von Goliath + einem Buschmann Capt. dessen Name mir entfallen ist gehöre das Feld 1. [sic] Stunde zu Pferde nach allen Richt[un]gen. So war doch mit Gottes Hilfe fürs erste Ruhe.

Jetzt entstand aber eine 2. Schwierigkeit. Die Koranna, die über den Erfolg meiner Reise hoch erfreut waren kamen zu mir + sagten: Auf Platberg habe sich ein englischer Händler niedergelassen, was sie nun tun sollten. Ich antwortete: „Zieht nur immer hin mit eurem Vieh. Er wird es nicht aushalten, dass euer Vieh mit dem seinigen untereinander laufe, sondern bald das Weite suchen. Ich werde bald nach kommen [sic]“. Da brach alles auf nach Platberg. Ein stattlicher Zug. Auf meine Aufforderung zogen die Jakobschen [21] auch dahin. Den zweiten Tag machte auch ich mich auf dorthin. Der Engländer rasonierte wie ein Rohrsperling. Ich hatte taube Ohren. Seine Frau sagte, ich sei kein „gentleman“. Ich dachte: „Gentleman hin + her. Ich habe anderes zu tun.“ Nach Stunden kam der oben nicht genannte Buschmann Capt. durch den Engländer aufgestachelt zu mir + sagte wie ich es wagen dürfte hier zu bauen. Ich sagte: „Wenn Du Dich [sic] anständig beträgst, werde ich Dir mitteilen, wie die Sache jetzt steht, wenn nicht, dann kannst Du nach Bloemfontein gehen und Dir dort die Antwort holen. Ich werde aber fortfahren zu bauen.[,]“ Ich holte das oben erwähnte Dokument, um es vorzulesen; er aber lief borstig davon. Während dieser Unterhaltung hatten sich eine Anzahl Leute, darunter auch einige von seinen Leuten, um mich versammelt. Denen las ich das betreffende Schriftstück vor. Diese mussten ihm wohl Mitteilung davon gemacht haben. Nach einigen Tagen ging er vor meiner Hütte auf + ab. (Die Korannafrauen hatten mir eine Korannahütte gebaut. Diese haben die Form eines Bienenkorbes, nur in grösserer Dimension. Der Eingang ist so niedrig, dass man auf allen Vieren hineinkriechen musste. - Meine Frau und [sic] mit den Kindern waren auf Hebron geblieben, weil auf Platberg kein Obdach für sie war.) - Ich dachte mir wohl, dass er gekommen war einzulernen. Nachdem ich ihn einigemal hatte auf und ab [22] laufen lassen, kroch ich aus meiner Hütte. Er grüsste und sagte, ich möchte nicht böse sein, dass er sich so betragen habe. Ich sagte, dass ich nicht für mich baue. Ich baue nur, dass ich Schutz habe gegen die Unbill der Witterung + gegen die brennenden Strahlen der Sonne. Es könne leicht sein, dass wenn das Haus fertig ist ich fort müsse + es kommt ein anderer, der es bewohnt. Ich habe nur die Lust + die Arbeit. Es werde gebaut, dass der Mann, der auch seine Leute + Kinder lehren soll, wohnen könne. Nun war er zufrieden.

Aber, o, wehe! Welche Arbeitslast lag auf mir! So schwer wie ich es noch nie in meinem Leben gehabt habe. In Pniel, wo wir doch 2 waren, baute ein Schwarzer, das erste Obdach. Hier sollten meine beiden Hände alles alleine schaffen. - Platberg war eine verlassene Missionsstation der Wesleyaner. Ihre Häuser waren von behauenen Felsklippen erbaut, est [?] dauerhaft. Bei ihrem Weggange hatten sie Türen und Fenster herausgebrochen. Die Mauern fanden wir als Ruinen (wieder) vor. Ein rechtes Schlangennest. In 3 Monaten töteten wir nicht weniger als 30 Schlangen. Für mich waren die Ruinen insofern günstig, als ich sie nur dahin zu bringen [brauchte], wo ich baute. Am ersten Tage waren Gross + Klein, alt + jung gegenwärtig bei Abbruch der alten Mauern. Ich dachte unwillkürlich an den Turmbau zu Babel. Den 2. Tag kam nur die Hälfte zu helfen. Nach einigen Tagen musste ich mir selber Steine + Lehm aufs Gerüst tragen. Alle waren [23] müde mit Ausnahme des Kapitäns Goliath und einiger Getauften und Heiden. Ersterer knetete tapfer Lehm, das muss ich zu seiner Ehre ihm nachsagen. -

In der Woche baute ich. Sonntags hatte ich Vormittags Gottesdienst. Nachmittags hatte ich Unterricht mit den Getauften. Sorge machte mir der Dachstuhl, wie ich den würde fertig bekommen. Da fügte es der Herr, dass 2 Bastarde zu mir kamen + Tee bettelten. Ich sagte ihnen: Macht mir den Dachstuhl dann bekommt ihr Tee + auch Geld. Darauf gingen sie ein, fertigten den Dachstuhl + richteten ihn auf der Mauer. So war auch der Sorgenstein gehoben.

Fortsetzung in einem der nächsten Hefte

Kunstchronik. Monatsschrift für Kunstwissenschaft, Museumswesen und Denkmalpflege. Hrsg. vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München, 74. Jg., Heft 7/2021, Fachverlag Hans Carl, Nürnberg 2021, S. 337–412

Es soll hier auf das Themenheft „Globale Räume des deutschen Kolonialismus“ hingewiesen werden, welches, wenn auch unter speziellen Fragestellungen, nicht nur Bezüge zur Geschichte des deutschen Kolonialismus aufweist, sondern auch zur Missionsgeschichte. Da wäre in erster Linie der Artikel von Judith Becker über „Bildwelten der deutsch-kolonialen Missionstätigkeiten in China“ zu nennen. Aber nicht weniger sind einige der weiteren Beiträge zu erwähnen, was hier in aller Kürze geschehen soll: Hilke Thode-Arora: „Rasse“, „Ethnie“ und „Kultur“? Kuratorische Praktiken für Museumsbestände aus der deutschen Kolonialzeit am Beispiel von Samoa“, Dirk van Laak: „Deutsch-koloniale Raumdurchdringungsprojekte von Berlin bis Windhuk“, Michael Falser: „Von Windhuk bis Tsingtau und Samoa: Deutsch-koloniale Architektur aus globaler Perspektive“.

Auch wenn der Schwerpunkt auf den architektonischen und sonstigen kolonialen Erinnerungsorten in den ehemaligen deutschen Kolonialgebieten liegt (wenn auch nicht alle gleichermaßen Aufmerksamkeit finden), sind aus den einzelnen Beiträgen wichtige Erkenntnisse für die kolonial- wie missionsgeschichtlichen Forschungen zu entnehmen.

Ulrich Ramm

Rotary Magazin, September 2021, Hamburg, 104 S.

Seitdem das Thema Kolonialismus, wie es so schön heißt, „in der Mitte der Gesellschaft“ angekommen ist – wobei immer geflüssentlich (vermutlich aus Unkenntnis) gern vergessen wird, dass dies keine „neue“ Thematik ist, sondern sich damit in Deutschland schon seit mehr als 60 Jahren kritisch auseinandergesetzt wird –, findet man in den verschiedensten Publikationen hierzu Aufsätze. Auch eine Anzahl Bücher ist dazu in den letzten Jahren erschienen, wenngleich nicht alle wirklich Neues zu vermitteln haben. Das ist kein Wunder, denn nachprüfbar werden die verschiedensten Fragen zur Geschichte des deutschen Kolonialismus in kolonialkritischen Forschungsarbeiten seit Ende der 1950er Jahre im Osten und seit 1967 im Westen Deutschlands gestellt und beantwortet. Auch die Frage nach dem Verhältnis Mission und Kolonialismus ist mitnichten eine neue, sondern gerade diese Problematik führte zu Beginn der 1990er Jahre zur Gründung der Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte e. V.

Nun freuen wir uns also, dass die Kolonialgeschichte so stark in der deutschen Öffentlichkeit präsent ist, auch wenn diese Tatsache den Fachleuten zunehmend Kopfzerbrechen bereitet, denn so heißt es oftmals, zu viele unausgebildete Köche kochen nunmehr den Brei. Denn es wird bei tieferer Beschäftigung mit Fragen der kolonialen Vergangenheit Deutschlands, aber auch mit der Zeit des Postkolonialismus oftmals deutlich, dass jene, die sich eher laut als argumentativ mit den aufgeworfenen Fragen beschäftigen, lieber die eigene historische Unkenntnis repräsentieren, als sich an der vorhandenen Fachliteratur zu orientieren.

Diese Feststellung trifft selbstverständlich nicht auf alle diesbezüglichen Publikationen zu. So zeichnen sich die in dieser Ausgabe des Rotary Magazins zum Umgang mit der deutschen Kolonialgeschichte (die anderen eher zum Genre der Rotary-Stiftung gehörenden Artikel werden hier nicht vorgestellt) veröffentlichten zwölf Beiträge durch exzellente Sachkompetenz aus. Diese stehen unter der Überschrift „Unser koloniales Erbe – Alles nur geklaut?“ Anlass ist die Präsentation von Objekten aus den ethnografischen Sammlungen im Berliner Humboldt-Forum, die vornehmlich aus dem ehemals sogenannten Völkerkundemuseum in Berlin-Dahlem stammen. Hingewiesen sei an dieser Stelle nur auf die Beiträge des Musikethnologen und Direktors für die Sammlungen der Staatlichen Museen zu Berlin im Humboldt-Forum, Lars-Christian Koch, von dem Afrikahistoriker Andreas Eckert, der die anfangs hervorgehobene Meinung des Rezensenten mit folgenden Worten bestätigt: „Der zuweilen suggerierte Eindruck, man müsse quasi bei null anfangen, ist schlicht und einfach falsch“ (S. 58). Die neue Präsidentin des Goethe-Instituts, Carola Lenz, wagt einen Blick in die Zukunft ihres Fachs, der Ethnologie.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen drei Artikel, die dem in Presse, Funk und TV große Aufmerksamkeit erfahren habenden Luf-Boot aus der Südsee, welches auch im Humboldt-Forum Platz gefunden hat, gewidmet sind. Der durch ein Buch hierzu für kontroverse Debatten gesorgt habende Holocaust-Forscher Götz Aly kritisiert in seinem für die Zeitschrift geführten Interview den bisherigen Umgang mit diesem Objekt, welches angeblich von Deutschen geraubt worden sein soll. Der Kolonialismusforscher und Südseespezialist Hermann Hiery widerlegt die von Aly ins Gespräch gebrachten kritischen Argumente über den Umgang mit diesem Museumsobjekt. Er wirft Aly eine „selektive Wahrnehmung der Vergangenheit“ und ein bewusstes

Ausschalten „all dessen, was konträre Interpretationen zuließe“ (S. 50) vor. Es ist eine notwendige Zurechtweisung und Klarstellung der Fakten. Es besteht die Hoffnung, dass Hiery und vermutlich auch andere Spezialisten für die außereuropäische Geschichte und Kultur in Fachpublikationen zu den vielen im Umlauf befindlichen Fakes und Falschinterpretationen aus dem mannigfachen Spektrum der deutschen Kolonialgeschichte ebenso das Wort ergreifen. Sie werden es jedoch schwer dabei haben, wenn diese faktisch begründbaren Meinungen in Presse und allgemein im zeitgenössischen Narrativ Aufmerksamkeit und Anerkennung finden sollen.

Ulrich van der Heyden

Fischer, Hans: Randfiguren der Ethnologie. Gelehrte und Amateure, Schwindler und Phantasten, Dietrich Reimer Verlag, Berlin 2003, 275 S.

Leider ist dieses Buch aus der Feder des 2019 verstorbenen Hamburger Ethnologen und zeitweiligen Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde erst jetzt im Büro der BGMG mit der Bitte um eine Rezension aufgetaucht. Da der Inhalt heute genauso wie vor fast zwei Jahrzehnten aktuell ist, sollte es hier vorgestellt werden. Immerhin befasst sich heute eine ganze Reihe von unausgebildeten Köchen mit dem Rühren in einem Brei, der heute nicht mehr Völkerkunde heißt, sondern Kolonialismus. Ein Blick in die seit einigen Jahren andauernden Debatten hierüber belegen eindeutig, dass es auch auf diesem Gebiet Amateure, Schwindler und Phantasten gibt, die ihre eigene Unkenntnis deutlich machen, indem sie von einer Anamnese des deutschen Volkes in Bezug auf dessen koloniale Vergangenheit schwafeln und meinen, dass man sich hierzulande endlich damit beschäftigen müsse. Ein Blick in die Bibliotheken sagt jedoch etwas ganz anderes aus. Seit mehr als sechzig Jahren wird sich damit kritisch auseinandergesetzt.

Fischer zeigt anhand von elf Beispielen, unter anderem von einem deutschen Missionar in Ozeanien, wie nicht ausgebildete, selbst ernannte Wissenschaftler etwas beschrieben, über etwas phantasierten, etwas erfanden, wo wissenschaftliche Expertise ganz andere Aussagen hervorbrachte. Der Verfasser versteht es, zu verdeutlichen, wie mit solchen Publikationen quellenkritisch umgegangen werden kann bzw. sollte. Das kann auch für das Heute ein Aufruf, eine Bitte, ein Hinweis, ein Weg sein. Denn leider wird in den letzten Jahren nicht mehr wie zu Zeiten der universitären Lehre von Fischer an den Universitäten Quellenkritik gelehrt – oder zumindest nicht ausreichend.

Ulrich van der Heyden